Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 13 (1857)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

13. Bd. 1857.

№ 34. 22. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Postheinrichs Votum in der eidgenössischen Mehlfrage.

Also liegen fünfzehnhundert oder fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl, mit welchem man im Preußenkrieg für die schweizerische Armee „Mütschli" backen wollte, zu Basel im Bahnhof; der Bundesrath weiß nichts damit anzufangen und muß unterdessen dafür noch Lagergeld bezahlen.

Da hilft freilich kein langes Besinnen, sonst könnte ob dem baslerischen Lagergeld dem eidgenössischen Finanzminister noch zuletzt das Liegen weh thun. Höret, was Postheiri rathet.

Es kommt nun bald der eidgenössische Bündelistag. Die Zeit, bis auf welche das Schweizervolk mit seinen Nationalräthen, Bundesräthen und übrigen „Diensten", vom Meisterknecht im Bundespalast bis zum letzten Hüterbuben herunter, gedinget hat, ist nun in Kurzem abgelaufen. Da pöpperlet doch gewiß manchem das Herz lauter als gewöhnlich und er denkt: es könnte mir doch vielleicht fehlen; wer weiß, ob ich es dem Meister immer „breicht" habe? und würd' ich g'schickt, so ging's mir viel z'übel. „Wo bliebe dann", denkt der Herr Nationalrath, „das alle sechs Monate wiederkehrende Vakanzreisli nach der Bundesstadt, wo man so ungenirt als garçon leben kann? was würde aus der behaglichen Kaffeestunde nach Tisch auf der Münsterterasse und aus dem gemüthlichen Schoppen beim Säubenz?" — „Wie könnt' ich mich hineinschicken, wenn mein Schild zerbrochen und mein Name durchgewischt würde aus dem goldenen Buch des eidgenössischen Staatskalenders", — denkt der stolze Bundesbaron. Und selbst der eidgenössische Posthalter zu Tschiers hinter dem Buffalora klammert sich am „Seigel" fest, den er auf der Leiter der eidgenössischen Beamtenhierarchie inne hat.

Da gilt's, meine Herren, den Herrn und Meister, das Schweizervolk, bei guter Laune zu erhalten. Kein besseres Mittel dafür, als zum Schluß unserer Amtsdauer die Veranstaltung einer großen eidgenössischen

„Küechleten".

Zu den eidgenössischen „Küechli" würden vor Allem die fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl verwendet. Was das nöthige Schmalz betrifft, so weiß zwar Postheinrich ganz gut, daß in der Eidgenossenschaft „nicht Alles Anken ist". Er meint aber, von dem Fett, womit die schweizerische Staatsmaschine geschmiert und gesalbt werden muß, könnte schon so viel erspart werden, daß die Küechli darin gebacken werden könnten.

Mein Vorschlag geht demnach dahin: Die Juragewässerkorrektionskommission erhält den Auftrag, unverzüglich den Murtnersee ausschöpfen zu lassen. Sobald dies geschehen, wird das Seebecken mit einem währschaften „Nidlen-Gaffee" gefüllt. Die sämmtlichen eidgenössischen Behörden machen sich an's Küechlen; der Bundesrath macht „Chneublätzen", der Nationalrath „Fötzelschnitten", die

eidgenössische Kanzlei „Hirzehörnli", das Bundesgericht „Tubackrollen" u. s. w. — Nun wird jeder stimmfähige Schweizer durch die eidgenössische Post gratis an die Ufer des Murtnersee's geführt, wo die Küechli aus dem eidgenössischen Mehl unterdessen aufgeklaftert wurden.

Und nun guten Appetit, Eidgenossen, greift zu! Was gilt's, das hilft. Wir werden alle wieder gewählt, bis zum eidgenössischen Perspektivfutteral-aufsichter hinauf, droben auf der Bundespalasts-altane. Zudem wird der eidgenössischen Kasse hiedurch eine große Erleichterung zu Theil, indem sie von da an das theure baslerische Lagergeld (und daß dieß nichts Geringes ist, weiß jeder, der einmal bei den Drei-Königen übernacht war) nicht mehr zu bezahlen braucht.

Bebbi Schlendrian erzählt weitere „Unamietigkeiten", denen er fortwährend ausgesetzt ist.

(Aber dießmal nicht seiner Frau.)

S'sin gestert Tyroler uf der Schitzematte g'si und hän g'sunge und si hän no zwei netti, tolli Meitli by sich g'ha, woni halt gar donnersgern g'seh und die ni halt viel lieber hör ihri Naturjodler singe as die langwiligi Plärerei in de Cunsert und im Theater. Do hän sie au e Komiker by sich g'ha, dä hett als der „schlau Hensel" g'sunge un nomeh so infam lustigi Liedli, und hett als G'fräser derzue g'schnitte, daß i als vor lache schier abbem Bank abe g'heit by.

I bi do ame Tisch g'sesse bi guete Frind, grad untename Lindebaum, ame schene schattige Plätzli und ha mi „Finetteli" uf der Schoß g'ha, es isch's halt alliwil e so g'wohnt; aber das het's mi kaibe Hindli, es ka keini andere Hind lide in d'Nähi lo, sunst fangt's glich a bäfzge gege sy. Do kunt ämmel au, während dem i am beste Zuelose g'sy by, wie die Tyrolermeitli singe und i mi so vergafft ha annene, e Hund by nis dure und my Finetteli schnauzten a, do schnappt dä Kaib gegenem und rißt mer der gresti Schlenz in d'Hose! Dem hani aber e Tritt gä, daß er dervo g'floge u'isch; aber der Schlenz hani g'ha un meren go zue naie lo, vonere so e Ufwärtere hani mi schenirt. I hätt' eigetli do heim solle go andri Hose alege, aber die donners Tyrolerli hän mer e so guet g'falle, daß i denkt ha, „a was i blib halt do und verdeck dä Schlenz mit em Rockfäckte".

Wär' i aber numme gange, denn wenn ich dra denk', wie si noche s'Schindlueder mit mer tribe hän, so kummi in e Wueth ine, i kenn mi schier nimme!

Es isch do der Dänni der bi g'si, dä Fetzeler; dä hett afange s'Gspett mit mer tribe vo wäge mim Hindli und mine Hose; aber ich hanem als au use gäh, daß er gern g'schwige hett; do hett er schints e mol gnueg bikoh vomer; denn er isch ufg'stande und hett g'seit, „jetz will i heim" und isch fort. Ih ha denkt, „gang nur du Kaib, so hani doch au Rueh".

Es hett do grad wieder dä Komiker e famos Liedli a'gfange singe und hett wieder sini G'fräser derzue g'schnitte, das het mi halt kestlig dunkt, daß i mi ganz vergesse ha derbi, b'sunders dur's Ufpasse, daß i au der Text verstand. S'isch under andrem au e Vers drinn g'sy, dä fast e mol uf my paßt hätt': „s'heb' e Ma useme Maskeball mit ere flotte Maske n'abunde, und wo ner ihre gnueg uftischt ka hett, so hätt' sie em solle ihr nätt Geschli zeige; do zieht sie ihr Maske n'ab und — er sieht bigott sy Frau — do heb' er halt e Freid g'ha und g'seit, er heb scho g'wißt, daß sie's sig; inwendig heb' er aber gfluecht, „Ei daß di doch der Deifel hol'!" — E so het dä Komiker mänge Vers g'sunge, guet ämmel au e Stucker acht. Wo ner fertig g'si isch, hett halt Alles dätschlet und „Bis, bis" g'schraue; ich ha halt au wietig dätschlet und „Bravo" g'ruefe. — Do uf eimol isch's mer, as wie der Wind mi Pericke furt nähm; ich grif an Kopf und richtig ist sie weg „Herjemerli, mi Pericke, mi Pericke!" rief i do im Schrecke, daß Alli zäme uf my g'luegt hän. Die andre Frind am Tisch lache wie d'Narre und dite an Baum uffe. I lueg uffe, — do hangt sie bigott ame Ast obe.

Ich, wie's Bisiwetter, ha welle uf der Tisch sto und sie abe länge, aber — uffsto und wieder abeplumpse, isch eis g'sy — ich aber nonemol uf und rütsch — isch mi einte Rockfligel ab, dä mer e so ne Kaib an Bank bunde hett, und denk' der nur au, grad dä, woni uf der Site der Schlenz in de Hose g'ha ha! —

Do aber hett mi Zorn keini Grenze meh g'ha, bsunders wo ni no der Dänni seh' hinder eme

Baum stoh, dä mi Pericke ame Schnierli g'ha hett und uffe und abe zieht, daß sie in der Luft umme g'floge n'isch wie ne Summervogel. Do fahr' i halt trotz mine verrissene Rock und Hose uf der Tisch und verwitsch sie und riß sie ab — dä Ruck isch aber so stark g'si, daß es mi abem Tisch abe g'schlage hett und ha no mi Scheppli sammt em Glas und em Teller abe g'heit. —

Do isch's derno erst recht losgange mit lache und „bravobriele" und s'hett mi dunkt, d'Lit sige no uf d'Bänk und Tisch g'stiege, daß sie's besser g'säche. I ha mi g'schämt wie ne g'schorne Pudelhund und bi uf und dervo so g'schwind i ha kenne. Do simer aber erst no e ganzi Masse so kaibe Buebe no g'loffe und hän g'schraue „Eh luege dä, luege dä!" und hän mi einte Rockfäckte ufeme Stecke gha, as wie ne Fahne, und hän mi bim Donnerli verfolgt, bis ich deheime g'sy by; ih ha mi mege umkehre und ene der Stecke zeige, wie ni ha welle, s'hett nit g'nutzt s'isch im Gegetheil allewyl ärger worde.

Und das hani Alles im Dänni z'verdanke; er mueß mer aber g'wiß au emol d'ra glaube, dä Kaib.

Feuilleton.

Haarkratzende Betrachtungen eines Kulturstäätlers.

Spottschlechter ist es doch Niemanden ergangen als unserm Zuchthaus. Zuerst ist's verbrannt in Baden und dann unter's Eis gegangen in Aarau. Verflüchter nützt nüt.

Naivitäten aus der Industrie-Ausstellung.

I.

(Vor der Escher'schen Dampfmaschine mit den Schiffsmodellen.)

(Mehrere Landleute rathen hin und her, was das wohl für eine Maschine sein könne.)

Ein Rechtsagent (hervortretend): Das chan ich Euch scho säge. Das isch e mechanische Webstuhl und das da (auf die Schiffsmodelle zeigend) si d'Weberschiffli.

II.

Ausspruch des Sokrates des Handwerkervereins: s'Leder ist e sehr difficile Artikel; es darf weder Licht no Schatte ha.

III.

Gumiteh-Herr zu Fremden: Hier sehen Sie sehr interessante anatomische Vögelpräparate. Die rothen Gerippe kommen daher, daß die lebendigen Vögel mit Krapp gefüttert wurden und da bekanntlich Krapp ein scharfes Gift ist, so wurde das Gerippe davon roth. Es ist nicht gefärbt; es ist naturell.

Erklärung.

Sollte vielleicht die philosophische Fakultät der Universität Neu-Athen willens sein, mir den Doktorhut zu ertheilen in Anbetracht, „daß mir offenbar die klassische Bildung ebgehe", daß ich aber dem ungeachtet schreiben und lesen könne, so erkläre ich mich hiemit zum voraus bereit, diese Würde mit Freuden anzunehmen. Zugleich empfehle ich einem verehrlichen Publikum meine Niederlage von ächtem pädagogisch-journalistischen Diesbach-Balsam. Kriteli,

mutzopotamischer Volksschullehrer.

Warum die Baslerschanzen nicht geschleift werden.

Dreier: Weist du warum man jetzt schließlich die Feldbefestigungen doch stehen läßt?

Meier: Nein!

Dreier: Damit die Soldaten, welche im Winter nicht einrückten, nun dort ihre Strafwachen abspielen können.

Juristisches.

(Nach einem gerichtlichen Augenschein.)

Fürsprech: Gottlieb weischt jetzt, was ne Augenschin ist?

Gottlieb (ein Knabe): He nei, Herr Fürsprech.

Fürsprech: I will der's säge: „d'Herre trinke und — d'Bure zahle."

Gottlieb: Soo! Nit ä Wunger ist hüt so Mängi — g'leert worde.

Kulturstaatliches.

Zeier Chasper: Du Chlemenz, worum het me-n-au euse Engelwirth i's Sitteg'richt ine g'wählt?

Chlemenz: Das isch vo wege dorum; Euse Pfarrer prediget d'Moral und der Engelwirth, si Fründ, git die abschreckende Bispil!

Benedikt: Gosch de Herbst au uff Bern a d'Viehusstellig Chlemenz?

Chlemenz: Jo, e so Mitte Oktober.

Benedikt: Gut, dört g'sesch mi denn!

Die Forstschule auf der kulturstaatlichen Strafanstalt wird mit nächstem Frühjahr wieder eröffnet. In derselben wird hauptsächlich das Freveln im Walde mit dem damit verbundenen Sicherheitsdienst dozirt. — Aspiranten mögen sich recht bald melden beim Oberaufseher.

Briefkasten. G. in L. Contenti estote? — N. St. Verschwiegen wie das Grab! — Brestenmann. Endlich auch wieder einmal? Willkommen, Ungetreuer! — Fritz. Also nächstens mehr! — B. A. in O. Das „Fränkli" belieben Sie bei der Expedition wieder abzuholen; brucht si nüt! — F. in F. u. Comp. I. dürfte zarte Gemüther beleidigen. Ihr Wunsch kann erfüllt werden; aber die Adresse? — C. K. Wir werden das Bild unsrem Zeichner vorschlagen. — H. in B. Pays-bas! — T. L. in Z. Nicht pikant! — R. K. in Z. Die Schulblume ist Meidinger. — N. in W. Dito. — A. B. C. Zur Verarbeitung aufgehoben. Z. In der gebotenen Form können wir schon des Raumes wegen die Geschichte nicht mittheilen, behalten uns jedoch spätere Verarbeitung vor. — T. K. in R. In solcher Stellung und Funktion zeigt man sich dem Publikum nicht. — B. B. in B. Rührend aber wüste. — Nationalrath. Nous y pensorons. — K. in R. Heute fehlt es uns an Raum. — M. in N. Non capisco. — F. J. Ihr Vetter ist ein Edeward! — An das schweizerische Volksschulblatt. Sie beschuldigen in einer Correspondenz Heinrich, er habe die mutzopotamischen Lehrer wegen ihres Bestrebens um Gehaltserhöhung verlacht. Haben Sie den angeklagten Artikel gelesen, Hr. Dr.? Zur Ehre Ihres Verstandes wollen wir glauben Nein. Ein Pädagoge wie sie, sollte aber nicht läppisches Zeug abdrucken, ohne die Sache vorher geprüft zu haben. Wenn Sie Persiflage verstehen, so werden Sie leicht einsehen, daß der betreffende Artikel gerade von einem Schullehrer Ihrer Heimat geschrieben ist, der ganz gut weiß, warum es mit der Besoldung nicht vorwärts will. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.